

Von Monat zu Monat : als General Guisan Aussenpolitik machen wollte

Autor(en): **Kurz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **52 (1979)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-518720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als General Guisan Aussenpolitik machen wollte

Unter den Dokumenten aus den Aktenbeständen des Generals Guisan, die Edgar Bonjour in seiner Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg veröffentlicht hat, befinden sich zwei Briefe des Generals, die wegen ihres besondern Charakters nach ihrem Bekanntwerden zu lebhaften Erörterungen und sogar zu internationalen Beurteilungen geführt haben. Der erste der beiden geheimen und persönlichen Briefe ist am 14. August 1940 an den Vorsteher des Militärdepartements, Bundesrat Rudolf Minger, abgegangen, während der zweite vom 9. November 1940 stammt und an den Vorsteher des Politischen Departements, Bundespräsident Pilet-Golaz, gerichtet war.

Beide Briefe befassen sich mit demselben Gegenstand: General Guisan legt darin dar, dass nach seiner Auffassung die schweizerische Aussenpolitik dringend einer Erneuerung bedürfe. Es sei notwendig geworden, dass sich die Schweiz der seit dem Zusammenbruch Frankreichs eingetretenen, tiefgreifenden Änderungen der politischen Verhältnisse in Europa anpasse. Unsere Auslandsbeziehungen müssen sich, so führt der General aus, von den veralteten Methoden des hergebrachten diplomatischen Verkehrs loslösen und zu einer aktiven Politik der Prestigewahrung und der Propaganda für unser Land im Ausland übergehen. Insbesondere die schweizerische Mission in Berlin, aber auch diejenige von Rom, seien in ihrem Wirken ungenügend; unsere Berliner Gesandtschaft habe in der letzten Zeit bei der Vertretung unliebsamer Vorkommnisse immer wieder unerfreuliche Misserfolge erlitten, mit denen wir uns auf die Dauer nicht abfinden dürften.

General Guisan macht deshalb für Berlin den Vorschlag, eine «ausserordentliche Botschaft» («ambassade extraordinaire») zu schaffen, die zwar die bestehende Gesandtschaft vorläufig nicht ersetzen, sie jedoch auf einer höheren Ebene ergänzen solle. Diese ausserordentliche Aufgabe sollte einem «neuen Mann» anvertraut werden, als welchen der General den Hochkommissär des Völkerbunds für Danzig und Angehörigen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, *Professor C. J. Burckhardt*, vorschlug. Burckhardt sei infolge seiner betont deutschen Bildung und Kultur und wegen seiner Danziger Mission im Dritten Reich sehr angesehen. Er unterhalte persönliche Beziehungen zu massgebenden deutschen Persönlichkeiten und habe sogar Zugang zu Hitler. Mit der Entsendung dieser Persönlichkeit würde den deutschen Stellen deutlich gemacht, dass im schweizerischen Verhalten entscheidende Wandlungen eingetreten seien, dass man bereit sei, sich von der hergebrachten diplomatischen Routine loszulösen und dass die Schweiz mit ihrem sowohl realistischen als auch symbolhaften Schritt am Anfang einer neuen aussenpolitischen Aera stehe.

Einen gleich lautenden Vorschlag wie für Deutschland machte General Guisan auch für das schweizerische Verhältnis zu Italien. Als geeignete Persönlichkeit nannte er hier den italienischen Grafen Volpi, der für seine Sympathien zur Schweiz bekannt sei. Bundesrat Minger hat — soweit sich feststellen lässt — auf den Brief des Generals weder geantwortet, noch hat er ihm irgendwelche praktische Folge gegeben.

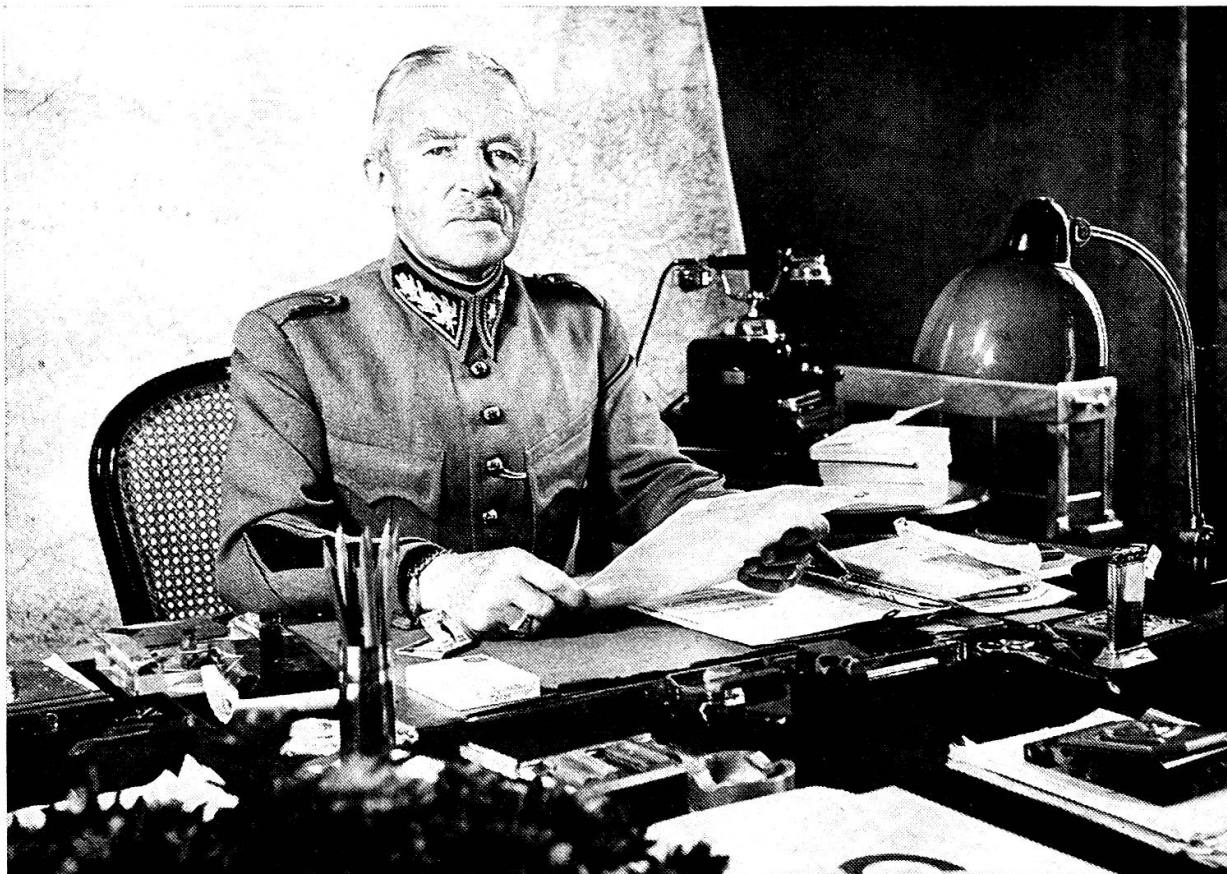
Am 9. November 1940 nahm General Guisan einen pessimistisch gefärbten Bericht des schweizerischen Gesandten in Berlin zum Anlass, seinen Vorschlag gegenüber dem Vorsteher des Politischen Departements zu wiederholen. Einen Anknüpfungspunkt erblickte der General im Vorgehen Schwedens, das mit der in Deutschland bekannten und angesehenen Person des Forschers Sven Hedin versuchte, mit der deutschen Führungsspitze in engere Beziehungen zu treten. Als schweizerische Persönlichkeit wiederholte der General seinen Vorschlag Professor Burckhardts, den er dem von anderer Stelle vorgeschlagenen alt Bundesrat Schulthess vorziehen würde. Als Wirkungsbereiche des schweizerischen Beauftragten nannte der General einerseits die Pflege der kulturellen, künstlerischen und touristischen Beziehungen und andererseits die Beilegung der pressepolitischen Spannungen zwischen Deutschland und der Schweiz.

Auch auf das Schreiben an Bundespräsident Pilet-Golaz, von dem eine Kopie an Bundesrat Minger ging, hat General Guisan keine Antwort erhalten.

Die beiden Briefe, die General Guisan im Sommer und Herbst 1940 zwei Mitgliedern des Bundesrats schrieb, haben über unser Land hinaus erhebliches Aufsehen erregt. Bereits Professor Bonjour, der den Vorstoss des Generals unter dem Titel «Rückfall in die Mutlosigkeit» darlegte, vertrat die Ansicht, dass wichtige Ereignisse diesen aussergewöhnlichen Schritt des Generals veranlasst haben müssen. Wahrscheinlich stamme die Idee nicht vom General selber, sondern von einer dritten Seite. Es sei anzunehmen, dass «eine andere Hand die Feder geführt» habe, die sich des Generals für ihre Zwecke bedient habe. Aber auch spätere Kommentatoren zeigten sich überrascht von der Anregung des Generals, deren Tonart schlecht zu der 19 Tage früher am Rütli-Report vom General ausgegebenen Widerstands- und Durchhaltedevisen passe. Entweder, so wurde gefolgert, habe der General einen triftigen Grund gehabt, um von seiner bisherigen Haltung abzurücken, oder er sei von dritter Seite für diese abweichende Politik «missbraucht» worden.

Eine soeben veröffentlichte, von Bundesarchivar Oscar Gauye verfasste Studie, die sich mit dem genannten Vorschlag befasst, die General Guisan im Jahr 1940 zur Führung der schweizerischen Aussenpolitik gemacht hat, bringt neues Licht in die Entstehungsgeschichte und die politische Bedeutung dieses Vorstosses. (*Gauye; Le Général Guisan et la diplomatie Suisse 1940 – 1941*; Heft 4 der Studien und Quellen des Bundesarchivs.) Gauye hat die gesamten, heute über die Angelegenheit verfügbaren Akten herangezogen und kommt in einer ebenso scharfsinnigen wie überzeugenden Analyse zu aufschlussreichen Erkenntnissen über diese Episode.

Ein erstes, wichtiges Ergebnis der Untersuchung Gauyes liegt in der Beantwortung der Frage nach dem Verfasser der beiden Generalbriefe. Dass der General diese Briefe selbst redigiert haben könnte, stand von Anfang an ausser Frage. Bisherige Mutmassungen über den Briefautor hatten auf Brigadier Masson hingedeutet — eine Annahme, die keineswegs abwegig war, lagen doch die in den Briefen des Generals gemachten



Anregungen in einem Bereich, in dem sich der oberste Nachrichtenchef nicht ungerne bewegte. Er hat denn auch, mit Wissen und Willen des Generals, die Beziehungen zum SS-Gruppenchef Schellenberg angebahnt. Eine andere Mutmassung lag darin, dass der Anstoss zu einer Verbesserung der zwischenstaatlichen Beziehungen zu Deutschland aus Kreisen deutschfreundlicher Offiziere stammen könnte. Demgegenüber wird nun von Gauye auf überzeugende Weise nachgewiesen, dass die treibende Kraft für die Anregung des Generals nur der Chef seines persönlichen Stabs, Major i Gst Barbey, sein konnte, der auch der Verfasser der beiden Briefe war. Diese Schreiben entsprechen in wesentlichen Teilen einem geheimen Memorandum vom 12. August 1940, das Barbey über unsere diplomatische Vertretung und ihre neuen Anforderungen verfasst hat; das Memorandum stützt sich auf Protokollnotizen über eine Sitzung des Bundesrats vom 1. Juli 1940, zu der Barbey den General begleitete.

Trotz der aktiven Rolle, die Barbey als Berater des Generals und Verfasser seiner beiden Briefe gespielt hat, wäre es unrichtig, das Streben nach Einflussnahme auf unsere Diplomatie im Dritten Reich allein bei Barbey zu suchen und im General lediglich eine Art von «Werkzeug» der Pläne Barbeys zu sehen. Gauye legt überzeugend dar, dass sich auch General Guisan persönlich stark für den von ihm vertretenen und als wichtig erachteten Vorschlag einsetzte und dass er auf verschiedenen Kanälen hartnäckig immer wieder versuchte, seine Idee zu verwirklichen. Guisan ging mit seinem vertrauten Ratgeber aus persönlicher Überzeugung einig.

Im weitem vertritt Gauye die Auffassung, dass der aussenpolitische Antrag des Generals Guisan von den bisherigen Kommentatoren nicht in allen Teilen richtig beurteilt worden sei. Er ist der Ansicht, dass dem General zu Unrecht der Vorwurf

einer gewissen Anpassungsbereitschaft gemacht werde; die da und dort gezogene Parallele zwischen dem Vorschlag Guisans und den Wallfahrten eines Schuschnigg oder Hacha zu Hitler sei ungerechtfertigt. Guisan sei mit seinen Briefen nicht sich selber untreu geworden; er habe mit seinem Vorschlag dem nationalsozialistischen Deutschland keine Konzessionen gemacht. Für den General sei es einzig darum gegangen, die überlebte und wenig erfolgreiche Diplomatie durch ein dynamischeres und effektvolleres System zu ersetzen, das uns aus der gefährlichen Isolierung herausführen sollte. Das Ziel des Generals lag somit nicht in einer Anpassung, sondern in einer dank der Anwendung propagandistischer Methoden wirkungsvolleren Vertretung des schweizerischen Standpunkts.

Gauye hat grundsätzlich sicher recht, wenn er den General vom Vorwurf der Anpassungsbereitschaft befreit. Immerhin darf nicht übersehen werden, dass die in der schillernden Literatensprache Barbeys geschriebenen Briefe Anlass zu Missdeutungen geben konnten. Wendungen, wie sie in der Forderung «tenter un apaisement et instituer une collaboration» oder im Streben nach einem «esprit nouveau» verwendet wurden, lassen die in der damaligen Lage gebotene klare Eindeutigkeit vermissen.

Damit gelangen wir zu einer weiteren Frage, auf welche die Untersuchung Gauyes ebenfalls eine interessante Antwort erteilt: die Frage, welche Gründe den schweizerischen Oberbefehlshaber und seinen persönlichen Berater zu dem Antrag an den Bundesrat veranlassten, der im Grunde ausserhalb des militärischen Bereichs lag. Dazu ist zu sagen, dass sich in den vorangegangenen Monaten im militärischen und militärpolitischen Gebiet mehrfach erhebliche Spannungen mit Deutschland eingestellt hatten, die sich in einer deutlichen Verstimmung der führenden deutschen Persönlichkeiten äusserten. Von Hitlers Hassausbrüchen gegen die Schweiz haben wir heute Kenntnis. Dabei ist bedeutsam, dass sich die deutsche Mißstimmung sehr deutlich gegen die Person von General Guisan richtete. Dies einmal darum, weil sich gewisse Handlungen und Vorkommnisse in der Armee abspielten, so dass der General dafür einzustehen hatte, aber auch deshalb, weil auf deutscher Seite — mit Recht — in der Person des Generals Guisan eine Verkörperung des schweizerischen Widerstandswillens erblickt wurde. Es ist bekannt, dass der General diese missbilligende Ablehnung seiner Person durch die deutsche Führungsschicht stark persönlich empfunden hat. Es ist darum nicht verwunderlich, dass er immer wieder nach Mitteln und Wegen suchte, um mit den zuständigen Stellen des mächtigen deutschen Nachbarn ins Gespräch zu kommen.

Als militärische Anlässe, die zu den Spannungen mit den deutschen Führungsspitzen beigetragen haben, seien insbesondere genannt:

- der Neutralitätseinsatz der schweizerischen Flugwaffe im Juni 1940, in dessen Verlauf den in den schweizerischen Luftraum eingeflogenen deutschen Fliegern unterschiedener und erfolgreicher Widerstand geleistet wurde. Die schweizerischen Abwehrerfolge in der Luft verletzten den deutschen Stolz, was sich in verschiedenen anmassenden und herausfordernden diplomatischen Schritten äusserte. Insbesondere wurde auch einer von der Schweiz vorgeschlagenen Mission zweier Fliegerobersten (Isler und Magron), die den deutschen Stellen die Fliegerzwischenfälle erläutern sollten, die Einreisevisa verweigert;

- zum zweiten bedeutete der Rütli-Report und der gleichzeitig veröffentlichte Tagesbefehl des Generals für die deutschen Machthaber — in ihrem Kielwasser auch die Italiener — einen Stein des Anstosses. Er gab ihnen Anlass, ihr «tiefstes Befremden» auszudrücken und an die schwere Verantwortung der schweizerischen Behörden für dieses Verhalten zu erinnern;
- vor allem aber lag in den am 17. Juni 1940 von deutschen Truppen im französischen La Charité sur Loire gefundenen Akten über Vorbereitungen eines französisch-schweizerischen militärischen Zusammenwirkens im Fall eines deutschen Angriffs auf die Schweiz ein Anlass zu schwerstem Misstrauen. Die Akten von La Charité, die — wie General Guisan wusste — einem weiteren deutschen Kreis und selbst einigen prominenten Schweizern bekannt waren, wurden von deutscher Seite als klarer Beweis für ein neutralitätswidriges Verhalten der Schweiz, insbesondere ihres Generals, beurteilt, und zum gelegentlichen Gebrauch zurückgelegt. Dieses Dossier lag in den ersten Kriegsjahren als eine schwere und drohende Last auf unserem Land. Um sich davon zu befreien, wurden verschiedene schweizerische «Gegenaktionen» unternommen. Insbesondere müssen die Schellenberg-Beziehungen Massons und sogar des Generals zu einem guten Teil in diesem Licht gesehen werden.

Die Vorstösse des Generals fanden beim Bundesrat kein unmittelbares Echo. Der Bundesrat verzichtete darauf, zu reagieren — weder positiv noch negativ. Man wird darin eine kleine Lektion erblicken müssen, mit welcher dem General bedeutet werden sollte, dass der Bundesrat die Aussenpolitik als seine eigene Domäne betrachtete, in der er keiner Ratschläge bedürfe. Zum zweiten lag in der Ablehnung einer «ausserordentlichen Botschaft» in Deutschland wohl auch eine realistische Beurteilung der Lage und der praktischen Möglichkeiten durch den Bundesrat. Damit ist er in entschiedener Weise von der unsicheren Haltung abgewichen, die ihm wenige Wochen früher, anlässlich der unglücklichen Pilet-Rede, zum Vorwurf gemacht worden war.

Kurz

Artikelreihe für Aus- und Weiterbildung in KVK / WK

(s) Bei der Kontrolle des Artikels für unser Fachorgan vom Juni, anfangs April durch den ACSD der GGST angezeigt, stellte sich heraus, dass aufgrund der Neuerungen, die erst anfangs Herbst 1979 spruchreif sind, eine Veröffentlichung noch nicht vorgenommen werden darf. Ich ersuche unsere Leser um Verständnis für diese Verzögerung.